

Die neue Schlacht am Chemin-des-Dames.

### Amerikanische Lebensmittel für die besetzten Gebiete im Westen.

W.B. Le Havre, 5. Mai. (Meldung der Agence Havas.) Die Regierung der Vereinigten Staaten stellt für die Nahrungsmittelversorgung der Belgier und der Franzosen der besetzten Gebiete 750 Millionen Franken zur Verfügung, davon 450 für Belgien und 300 Millionen für Frankreich. Die Nahrungsmittelversorgung ist damit in Zukunft gesichert.

## Der Krieg zur See.

### Neue Erfolge gegen die bewaffneten Handelsschiffe der Feinde.

W.B. Berlin, 8. Mai. (Amstich.) Im Mittelmeer sind 12 Dampfer und 2 Segler mit über 50 000 Tonnen neu versenkt worden. Darunter am 3. April der bewaffnete englische Dampfer „Arctost“, 4340 Tonnen, mit Besatzung von England nach Frankreich; am 4. April der bewaffnete englische Dampfer „Vergate“, 3282 Tonnen; ein unbekanntes selbstbeladener englischer Dampfer der Klasse von etwa 7000 Tonnen; am 7. April der bewaffnete englische Dampfer „Maplewood“, 3289 Tonnen, mit 5175 Tonnen Eisen; am 8. April der italienische Dampfer „Alicia“, 1639 Tonnen, mit Kohlen für Italien; am 10. April der bewaffnete französische Dampfer „Cherel“, 2374 Tonnen, mit Baumwolle; am 11. April der bewaffnete englische Dampfer „Gharifha“, 3014 Tonnen, mit 3850 Tonnen Gaze und 3000 Petrolieren Wein von Iran nach Saloniki im Dienste der französischen Regierung; am 12. April der bewaffnete englische Dampfer „Gluckliche“, 3073 Tonnen, mit Kohlen für Italien; am 15. April der vollbesetzte englische Frachttransportdampfer „Arabian“, 8039 Tonnen, im ägäischen Meer, der wenige Minuten nach dem Torpedoreißer sank und einen großen Teil der Truppen mit in die Tiefe riß.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

### Beschlüsse der norwegischen Handelsflotte.

W.B. Kopenhagen, 8. Mai. „National Tidende“ meldet aus Kristiania: Die norwegische Handelsflotte verlor im April 72 Schiffe. Mit Anrechnung des Zuges von 22 Schiffen ermäßigt sich der tatsächliche Verlust auf 50 Schiffe mit zusammen 98 331 Tonnen.

### Englische Angstzüge.

In einer Ansprache im Baltic Exchange in London sagte Lord Beresford: „Carson hat im Unterhause erklärt, daß die Schiffverluste zugenommen hätten; ich bedauere sehr, daß er nicht gesagt hat, sie haben enorm zugenommen! Ich glaube, die Verluste sind entsetzlich.“ Berlin, 8. Mai. Ueber die Erschütterung der englischen Seegewerkschaft heißt es im „Köln Tag“: Die hervorragenden Marinefachverständigen und Techniker zerbrechen sich seit Jahren den Kopf darüber, durch welche neue Erfindung sie die U-Boote vernichten könnten. Die öffentliche Meinung in England begünstigt nicht mit der Gedankenarbeit in den Laboratorien, sie wird ungeduldig und will endlich Ergebnisse, will Taten sehen. Wie die französischen predigen die englischen Blätter jeden Tag, daß die Gefahr der Auslieferung gerade in den nächsten Monaten am größten werde. Der englischen Regierung hat sich eine große Nervosität bemächtigt. Sie fühlt, um im Bilde Charakters zu sprechen, die deutsche Faust an der Gurgel und fürchtet das Auslösen der Herzschläge.

### Zwischen den Häfen.

Haag, 7. Mai. „Daily Express“ meldet: Die Torpedierung eines mit 10 000 Tonnen Fleisch beladenen Dampfers, der schon in einem englischen Hafen angehalten war, aber von dort nach einem anderen englischen Hafen geschickt wurde und auf dem Wege dahin versenkt wurde, veranlaßt die Admiralität zu der Verfügung, daß nach England bestimmte Frachtdampfer in dem nächsten englischen Hafen ihre Ladung löschen dürfen, auch wenn die Schiffsbriefe einen anderen Bestimmungsort angeben.

### Amerikanisches Kopferbrechen.

Ein Mittel gegen die U-Boote haben unsere Feinde noch immer nicht ausfindig gemacht, obgleich sie sich

fürchterlich damit abquälen. Sogar Edison hat das Mittel noch nicht gefunden, obgleich er, wie die Senex „Information“ aus Newport meldet, mit 75 Ingenieuren an der Ausfindung des Mittels arbeitet. Der amerikanische Marineminister Daniels hat erklärt, er habe eine Unmenge Erfindungen erproben lassen, aber keine habe das Problem gelöst.

Rotterdam, 7. Mai. Der Vorsitzende des amerikanischen beratenden Marine-Ausschusses gab bekannt, daß der Ausbruch seine Pläne bezüglich der U-Boot-Frage nach Washington gesandt habe.

### Ueber das Leben und Treiben auf den deutschen U-Booten

hat Kapitänleutnant Freiherr von Forstner vor Vertretern der Presse Mitteilungen gemacht, denen wir folgendes entnehmen: Das U-Boot konnte erst zu einer wirklichen Waffe ausgestaltet werden, nachdem es gelungen war, einen Motor zu schaffen, der mit betriebssicheren Benzin, Öl und Petroleum, zu betreiben war. Die mehrfachen Unfälle, die unsere jetzigen Gegner mit den ersten U-Booten erlebt haben, waren fast ausschließlich darauf zurückzuführen, daß die Motore mit leichten Ölen, wie Gasolin und Benzol, betrieben wurden. 1907 ist es gelungen, einen solchen betriebssicheren Motor zu schaffen und damit das erste U-Boot „U. 1“, als tadelloses Tauchboot in Dienst zu stellen, dessen Typ sich bis heute noch glänzend bewährt hat. Bis heute ist in unserer Marine nur ein Betriebsunfall vorgekommen, der mit dem Motor zusammenhing. Er betraf das „U-Boot 3“. Auch dieser vorernte verhältnismäßig geringe Opfer, drei Mann. Nicht zu vergessen ist, daß gleichzeitig mit der Fertigstellung des ersten brauchbaren U-Bootes auch das Seebeschiff „Bulkan“ in Dienst gestellt wurde, welches zum ersten Male bei dem Unfall des „U. 3“ mitwirkte, und dem die Rettung der übrigen Mannschaft, 28 Personen, gelang. Seitdem hatte das Seebeschiff keine Gelegenheit, in Tätigkeit zu treten.

Redner schilderte dann die Einrichtung des U-Bootes, in dessen engem Innere sich die Räume für den Kommandanten, die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften nebeneinander befinden, zwischen ihnen der Maschinenraum. Jedes Winkelchen und Lücken ist zugeteilt mit Torpedos und Granaten ausgerüstet. Septere werden sogar von den Mannschaften mit in die Kajen genommen, um nur Platz zu schaffen. Während des Dienstes ist nur eine Wache in Tätigkeit, die ganze übrige Mannschaft benutzt die freie Zeit ausschließlich zum Schlaf. Die gleiche Kost genießen Offiziere und Matrosen. Jede Unterhaltung im Schiff wird von allen Seiten gleichmäßig vernommen. Geheimnisse gibt es nicht. So fringt das Zusammenleben in dem engen Raum, man denke an die Refordsfahrten von 55 Tagen, eines kameradschaftliche Vertrauensverhältnis zustande, welches die Voraussetzung für unsere Erfolge während der ganzen Fahrt bleibt. Die Mannschaft ist fast ausschließlich unter Tod. Es gibt Leute, die während der ganzen Fahrt nicht einmal die Sonne sehen. Auf der Kommandobrücke dürfen sich nur die allernötigsten Leute aufhalten, damit bei einem Untergang des Bootes keinerlei Schwierigkeiten entstehen. Im Innerraum ist es wohl für einige Stunden ganz erträglich. Aus großen Flaschen wird der benötigte Sauerstoff je nach der Anzahl der vorhandenen Mannschaften in den Raum abgeblasen. Oft freilich muß die fehlende Menge durch andere Chemikalien ersetzt werden. Es ist schon vorgekommen, daß die Mannschaft in hoher Not die in den Torpedos enthaltene komprimierte Luft eingeatmet hat, bis das Boot wieder an die Oberfläche gelangen konnte.

Redner durchlief die Schilderung mit einer großen Anzahl einzelner Erlebnisse. Er erzählte von der peinlichen Lebensbedingung der Feinde über das erste Aufsuchen eines U-Bootes im Mittelmeer, dem es gelungen war, durch das Netz an der Meerenge von Gibraltar zu schlüpfen, und dem Erstaunen eines englischen Kapitäns darüber, daß auf unseren U-Booten der Alkoholgenuß verboten ist, der auch nicht begreifen konnte, wie sich deutsche Seeleute an den Festungen der Kriegskanäle beteiligen könnten. Zur Schilderung der Lebensmittellage in England gab Forstner den Bericht eines spanischen Kapitäns wieder, der in England nur für einen Tag Proviant erhalten habe und für die weitere Fahrt erst in Frankreich Lebensmittel einnehmen mußte. Redner schilderte u. a. noch die Beobachtung eines herannahenden feindlichen Schiffes. Sobald nur eine Wassertiefe von der Größe des U-Bootes gemessen wird, taucht das Boot unter und sucht nun das Schiff durch das Periscope zu finden. Oft vergehen Stunden größter Spannung, ehe das Boot haben gelangt. Groß ist aber der Jubel, wenn das feindliche Schiff durch glückliche Treffer abgetan ist.

denn auch an langen Stunden fehlt es den U-Boot-Leuten nicht. Aber schnell bricht immer wieder der nicht nur in der Marine, sondern im ganzen Heere herrschende Humor durch.

## Die Ereignisse in Rußland.

### Truppenverstärkung für Petersburg.

W.B. Petersburg, 6. Mai. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) General Korniloff, der Oberbefehlshaber der Truppen des Bezirks Petersburg, hat einen Tagesbefehl veröffentlicht, in dem es heißt:

Um eine neue mächtige Armee zu bilden, die unsere Hauptstadt gegen den Anschlag des äußeren Feindes verteidigen und die durch Rußland errungene Freiheit beschützen kann, ordne ich die Wiederaufstellung der Reservverbände des Bezirks in Uebereinstimmung mit den Weisungen die ich gegeben habe, an, und gebe den Auftrag, ohne einen Augenblick zu verlieren, mit der eindringlichen Kriegsausbildung der Verbände zu beginnen. Diese wiederaufgestellten Verbände werden in Petersburg bleiben müssen, in Uebereinstimmung mit der Erklärung der vorläufigen Regierung, und bereit sein, die bürgerliche Freiheit zu verteidigen und im Falle einer Bewegung des Feindes gegen Petersburg sich ihm entgegenzustellen und ihn von der Hauptstadt fernzuhalten.

### Miljukows Schutztruppe.

W.B. Petersburg, 7. Mai. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Auf der Versammlung des Reichsrates wurde eine Entschließung angenommen, daß bewaffnete oder unbewaffnete Strafen und Gebungen gegen die Regierung als Verrat gegen die russische Freiheitsbewegung zu betrachten seien.

### Der englische Botschafter flüchtet nach England.

Nach Meldungen aus Saporanda gingen in Petersburg Gerüchte um, nach denen der englische Botschafter Buchanan während der großen Kundgebungen, die namentlich gegen Miljukow und England gerichtet waren, heimlich geflüchtet sei. Als am Tage nach den Kundgebungen ein Regierungsvertreter sich bei Buchanan melden ließ, um ihm wegen der Vorfälle seine Entschuldigung auszusprechen, wurde ihm von dem Reamten der Botschaft mitgeteilt, daß Buchanan vertrieben sei. Nun kam aus Bergen die Meldung, daß Buchanan dort eingetroffen ist. Er befindet sich auf der Flucht nach England.

### Ein zaghafter Friedensschritt.

Im „Mornstid“ heißt es: Der Akt des Arbeiters und Soldaten in Petersburg bedeutet für die Sache der auf Frieden dringenden Völker einen abgerundeten Schritt und einen Vorklang der Arbeit, die in Stockholm geleistet werden soll.

## Aus Amerika.

### Wilson's Friedensmanifest — ein Plagiat.

W.B. Berlin, 7. Mai. Die spanische Presse hat eine Festsstellung gemacht, die des eigenartigen Feizes nicht entbehrt. D. bekannte Note Wilsons vom Frieden ohne Sieg erweist sich als eine, teilweise sogar wörtliche Wiedergabe eines Manifestes, das Don Pedro Kaiser von Brasilien, im Jahre 1864 gelegentlich des Seesessantentropes an den damaligen Präsidenten Lincoln richtete. Die Anhänger Wilsons werden sich gewiß freuen, daß die eigenartigen, tiefdemokratischen Gedanken des Friedenspräsidenten den Vorzug so hohen Alters haben.

### Uebergang zur Kriegswirtschaft in Amerika.

W.B. Bern, 7. Mai. Der New Yorker Bericht erstatter des „Matin“ meldet, die amerikanische Regierung hat im Kongress einen Gesetzesantrag einbringen lassen, durch den die Regierung ermächtigt werden soll:

1. Höchst- und Mindestpreise für Nahrungsmittel, Kleidungsstücke, Petroleum, Benzin und alle für das tägliche Leben notwendigen Artikel festzusetzen.
2. alle Fabriken, Werkstätten und Bergwerke zu übernehmen.
3. Personen, welche für das tägliche Leben notwendige Waren und Lebensmittel zurückbehalten, diese Artikel gegen eine entsprechende Entschädigung abzunehmen.
4. den Handelsverkehr so zu regeln, daß eine Spekulation unmöglich wird.
5. die Eisenbahnen zu zwingen, den Verkehr entsprechend dem Bedarf der Landesverteidigung zu regeln.
6. den Getreideverbrauch in Lebensmittel- und Spirituosenfabriken einzuschränken.
7. dem Ackerbauminister soll das Recht zugehen, den Verkehr, die Aufspeicherung, die Verteilung und die Ausfuhr aller Lebensmittel zu kontrollieren.

## Diplomatische Vorspiele zum Frieden.

### Die Kriegsziele der provisorischen Regierung in Rußland.

W.B. Petersburg, 5. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Angesichts entzündeter Zweifel über die Auslegung der Note des Ministers des Auswärtigen, welche die Mitteilung der Erklärung der einstweiligen Regierung vom 9. April über die

Kriegsziele an die Regierungen der Alliierten begetreite, hält die einstweilige Regierung es für nötig, folgendes zu erklären:

1. Die Note ist Gegenstand langer und eingehender Prüfung durch die einstweilige Regierung gewesen und einstimmig genehmigt worden.

2. Es ist klar, daß diese Note, wenn sie von dem entscheidenden Siege spricht, die Lösung der in der Erklärung vom 9. April bezeichneten Fragen im Auge hat, welche in folgenden Worten umschrieben wird: Die Regierung hält es für Recht und ihre Pflicht, schon heute zu erklären, daß die Ziele des freien Rußlands nicht auf die Beherrschung anderer Völker oder die Eroberung ihres Besitztandes, noch auf die Besetzung fremder Gebiete geht, sondern auf die Sicherung eines dauerhaften Friedens auf der Grundlage einer freien Entwidlung. Im Namen der erhabenen Grundsätze der Gerechtigkeit hat das russische Volk die Kette gebrochen, die das polnische Volk fesselte, aber es wird nicht dulden, daß sein Vaterland erniedrigt oder in seinen zum Leben nötigen Kräften geschädigt aus dem großen Kampfe hervorgeht.

3. Unter der Bezeichnung „Bestätigung von Bürgschaften“ (Sanktion der Garantie) für einen dauerhaften Frieden verstand die einstweilige Regierung eine Beschränkung der Rüstungen, internationale Gerichtsbehörden usw.

Diese Erklärung wird den Boten der Alliierten Länder durch den Minister des Auswärtigen mitgeteilt werden.

### Auch der Arbeiter- und Soldatenrat verzichtet auf Eroberung.

W.Z. Petersburg, 5. Mai. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Sitzung des großen Rates der Arbeiter- und Soldaten-Deputierten schloß erst in später Nacht. Nach Durchberatung der ergänzenden Mitteilung der Regierung, die ihre Note vom 1. Mai an die Verbündeten erklärt, nahm die Versammlung eine Entschließung an, in welcher gesagt wird, daß die neue Note der Regierung an die Verbündeten jeder Auslegung der Note vom 1. Mai ein Ende mache, die diese Note in einem den Interessen und den Forderungen der revolutionären Demokratie entgegengefesten Sinn auffassen will. Weiter heißt es in der Entschließung, es bedeute einen bedeutungsvollen Sieg der Demokratie, daß die Frage der Verzichtsleistung auf eine Eroberungspolitik zum erstenmal zur internationalen Beratung gestellt werde. Die Entschließung endet: Der ausführende Ausschuss erklärt seinen unerschütterlichen Willen, den Frieden nur unter diesen Bedingungen wiederherzustellen, und ruft die gesamte russische revolutionäre Demokratie auf, sich eng mit ihren Arbeiter- und Soldatenräte zu schließen. Er spricht das feste Vertrauen aus, daß die Völker aller kriegsführenden Länder den Widerstand ihrer Regierungen zu brechen verstehen und sie dazu zwingen werden, Friedensverhandlungen auf der Grundlage einer Verzichtsleistung auf Annexionen und Entschädigungen einzuleiten.

### Die Friedensbedingungen des französischen Ministerpräsidenten.

„Berlingske Tidende“ wird aus Paris gemeldet: Ministerpräsident Ribot hielt bei einem Frühstück im Ministerium des Auswärtigen vor dem englischen und dem italienischen Delegierten des internationalen Parlamentes eine Rede, in der er erklärte, daß der Krieg sich seinem Abschluß nähert. Er fuhr dann fort: „Wir denken nicht daran, irgend eine Nationalität, auch nicht auf Seiten unserer Feinde, zu unterdrücken. Wir müssen aber Garantien für die Kompensationen haben und auch Garantien für die Befreiung der Urheber der Verbrechen gegen das Völkerrecht.“

### Ein Brief des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

Prinz Friedrich Karl von Preußen, der Fliegerfeld, der am 21. März bei einem Orkanungsflug über den englischen Küsten abgeschossen und später seinen schweren Verletzungen erlegen ist, hat aus dem Lazarett an seine Eltern einen Brief geschrieben, der sehr interessante Einzelheiten über den Luftkampf enthält, dem der Prinz zum Opfer gefallen ist. Darin heißt es:

Baraden-Lazarett bei Albert, 30. 3. 1917.  
Ich will Dir schnell einiges über den Kampf erzählen. Du weißt, ich bin mit der Staffel Wals gestartet. Wir sind andauernd die Front abgeflogen und haben nichts gesehen. Wir sind auf unserem Flugzeug ziemlich weit nach Norden gekommen, nördlich Arras, und sind bis auf sehr niedrige Höhe heruntergegangenen. Dann flogen wir wieder nach Süden, Richtung Lapaume-Verdunne. Als wir wieder weiter gemacht hatten, sah ich plötzlich in etwa gleicher Höhe und auch Tiefe, 900-1000 Meter, 6-8 Räder-Eindecker. Unser führendes Flugzeug nahm Richtung auf sie; ich natürlich mit Waffen aus, denn allein konnte ich ihn nicht mit dem zahlenmäßig überlegenen Gegner lassen. Mir fiel es auf, daß unsere anderen Flugzeuge nicht mitflogen;cheinbar hatte sie in niedrigen Höhen den Gegner nicht entdeckt. Bei mir stand der Entschluß fest, auf keinen Fall unter einem Flugzeug allein zu lassen. Nun ging die Sache los; ich verlor unser Flugzeug mangual aus der Augen, fand aber immer wieder Luftplu. Plötzlich kam mir ein Gegner gut, ich also auf ihn,

und sich, er mußte in Kurven das Weite suchen; ich immer hinterdrein. Nun mußte ich natürlich nicht mehr, wo unser Flugzeug war. Dagegen sah ich aber immer mehr feindliche Flugzeuge in meiner Nähe, die wohl die Lage meines Gegners erkannt hatten. Mit der Zeit hatte ich meinen Gegner ziemlich tief heruntergezogen, da kam der große Moment. Plötzlich ging es Zack-Zack in meinen Rücken und schon stand der Motor. Also, es blieb mir nichts anderes übrig, als in scharfen Kurven brügend fortzukommen. Natürlich, da ist der andere mir überlesen durch seinen laufenden Motor. Es dauerte ja dann auch nicht lange, so hatte ich einen Schuß im rechten Fuß (Innenseite des Hakens, Einschlag den ganzen Fuß in Breite von gut 10 Zentimeter aufreißend, kurz vor dem großen Seh wieder halt). Gott sei Dank stießen der Seitenfeuerhebel und die anderen Steuerorgane der Maschine heil. Es gelang mir, über zerhöfene Öbster, Schützengräben, nicht weit, wie mir später die Australier sagten, die mich gefangen nahmen, vor unseren Linien, in einer Mulde glatt zu landen. Ich hätte gern die Maschine vernichtet, wurde aber durch Maschinengewehr- und Gewehrfeuer daran verhindert. Nun war natürlich mein zweiter Gedanke, unsere Linien zu erreichen; ich wurde natürlich von allen Seiten stark in Maschinengewehr- und Gewehrfeuer genommen, wie Du Dir ja denken kannst. Eine Weile ging gut, bis ich den Schuß links vom Rücken herein und rechts vorne am Bauch heraus bekam. Ich flog um wie ein Klotz, wurde nun noch etwas beschossen, dann aber sehr freundlich und vorsichtig von Australiern behandelt. Ich hatte, wie Du Dir denken kannst sehr viel Blut verloren und fror wie ein Schneeball, jedoch gaben mir zwei Soldaten ihre Mäntel und deckten mich damit zu. Ich wurde eine endlose Strecke bis zum Arzt getragen, aber immer sehr vorsichtig.

Trotz anfänglich guter Aussichten auf Heilung erlag Prinz Friedrich Karl seinen schweren Wunden am 8. April. Der jugendliche Held, der als Mitkämpfer bei den Leihkämpfern stand, war kurz vorher auf sein Drängen zur Liegerwaffe übergetreten, der schon lange sein reges Interesse genolten hatte. Er hat mit seinem Heldentod seine Vaterlandstreue und die laute Gemelnschaft in Freud und Leid bewiesen, die das Haus Hohenzollern mit Reich und Volk verknüpft.

### Das deutsche Kali als Waffe.

In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ macht Geheimrat Wilhelm Ostwald darauf aufmerksam, daß die von England bewirkte Abschließung Deutschlands vom Weltverkehr die Getreide erzeugenden Länder des als Düngemittel unentbehrlichen Kalis beraubt habe. Besonders Amerika habe sich Ersatz für das deutsche Kali nicht beschaffen können. Amerika habe den Krieg begonnen in der Lage eines Menschen mit einer Schlinge um den Hals, deren Ende der Feind in der Hand hält und die bereits ziemlich fest zugezogen ist. Deutschland hat mit seinem Kali ein natürliches Weltmonopol von gewaltiger Bedeutung, dessen Wert bei dem künftigen Friedensschluß gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Wir haben dafür zu bestimmen, ob künftig die übrige Welt sich reichlich oder kümmerlich wird ernähren können, und wir sind in der von Bismarck immer angestrebten und oft hergestellten Lage, den langen Arm des Gebets in der Hand zu haben. Während des Krieges arbeitet der Kaliaktor für uns, wie unsere U-Boote, mit täglich zunehmender Kraft.

### Berjorgung der Schwerarbeiter mit Waschmitteln.

Als mit Beginn dieses Jahres sich eine zunehmende Knappheit an Seife geltend machte, war in den dichtbevölkerten Industriebezirken stellenweise ein Mangel an Seife und Waschmitteln auf, zu dessen Beseitigung die Regierung im gemeinschaftlichen Interesse der Arbeiterbevölkerung die erforderlichen Schritte einleitete. In erster Linie war es erforderlich, für die Bergarbeiter diejenigen Seifenmengen zu beschaffen, welche ihnen als Zuschlagungen über die normale Ration hinaus zustanden. Auf Veranlassung der Regierung hat der Kriegsausschuß für Dele und Fettsäure aus der laufenden Produktion der Seifenfabriken sogleich die erforderlichen Mengen Seife und Seifenpulver gesteuert und überwacht sie bereits seit Anfang dieses Jahres laufend den Begehrverwaltungen zur Verteilung an die Bergarbeiter. Besonderen Wünschen größerer bergbaulicher Verbände wurde bei diesen Zuweisungen möglichst Rechnung getragen. Neben der Berjorgung der Bergarbeiter erwies es sich aber auch als erforderlich, den in den sonstigen Industriebetrieben beschäftigten Schwer- und Schwerarbeiter die Möglichkeit einer ausgiebigeren Reinigung zu verschaffen. In erster Linie handelte es sich auch hier um die mit der Kohlenbewegung beschäftigten Arbeiter, ferner um die Feuerarbeiter, das Kesselpersonal und um Arbeiter, welche in Gießereien in ständiger Berührung mit Gießstoffen sind. Ein besonderes Bedürfnis stellte sich auch in den mit Metallbearbeitung beschäftigten Betrieben heraus, wo die Arbeiter dauernd mit Erbsenmehlchen in Berührung kommen. Die gemeinliche Beschaffenheit dieser Dele bedingt bei empfindlicher Haut leicht Hautreizungen und bei längerer Dauer der Einwirkung Erkrankungen der Haut. Auch hier mußte die Möglichkeit geschaffen werden, durch Verteilung von Zusatzwaschmitteln Abhilfe zu schaffen. Der Kriegsausschuß für Dele und Fettsäure ist bereits im Januar mit den zuständigen Verwaltungsbehörden sämtlicher Bundesstaaten in Verbindung getreten und hat dieselben zur Sammlung eines umfangreichen statistischen Materials über die Berjorgung der Arbeiter veranlaßt. Bei ihren Ermittlungen wurden die Verwaltungsbehörden durch sachgemäße Prüfung der Anträge von den zuständigen Kriegsausschüssen und den Gewerbebehörden unterstützt. Auf diese Weise ist es bis jetzt gelungen, in den meisten Verwaltungsbezirken des Deutschen Reiches eine geregelte Berjorgung der Schwer- und Schwerarbeiter, bei denen ein besonderes Reinigungsbedürfnis vorliegt, zu bewirken. Die vom Kriegsausschuß für Dele und

Fette den einzelnen Verwaltungsbezirken zugewiesenen Seifenmengen werden durch Vermittlung zentraler Verteilungsstellen den Kommunalverbänden zugeführt, die ihrerseits die Seife an die einzelnen Industriebetriebe weiterleiten.

Mit Rücksicht auf die Knappheit an Seife und Seifenpulver wurden, soweit der Zweck auch durch fettfreie Waschmittel erreicht werden konnte, ausreichende Mengen von fettlosen Waschmitteln und Soda beschafft. Der Kriegsausschuß für Dele und Fettsäure hat die erforderlichen Mengen von Rohstoffen, nämlich Seifenfett und Soda, für den Zweck der Arbeiterberjorgung auf mehrere Monate gesichert, jedoch die in Angriff genommene Berjorgung der Industriebetriebe mit Waschmitteln fortlaufend in geregelter Weise erfolgen wird. W.Z.

### Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.Z. Großes Hauptquartier, 8. Mai, vormittags.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

An der Arrasfront hat sich der Artilleriekampf weiter verstärkt. Feindliche Angriffe auf den Schloßpark von Koex und unsere Stellungen zwischen Fontaines und Riencourt wurden blutig abgewiesen. Bei Kämpfen um den Besitz von Bullecourt verblieb dem Gegner der Südküsten des Dorfes. Heute morgen stürmten unsere Truppen Fresnoy und hielten den Ort gegen englische Wiedereroberungsversuche. 200 Gefangene und sechs Maschinengewehre sind bisher eingebracht.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Auf dem Schlachtfelde der Aisne stauie nach dem heißen schweren Ringen der letzten Tage die Geschichtstätigkeit geteilt stellenweise ab. Zu größeren Kämpfen kam es tagsüber noch nördlich von Craonne, wo die Franzosen sich in erfolglosen verlustreichen Angriffen bemühten, uns die Höhenstellung bis Durcheise Ferme und Craonne zu entreißen. An keiner Stelle hatten sie Erfolg.

In den Abend- und Nachstunden erfolgten gegen mehrere Stellungen der Front von Banzailion bis Corbeny feindliche Zellvorsöße, die, abgesehen von geringen örtlichen Erfolgen der Franzosen westlich von Craonne, gegenüber der tapferen Verteidigung überall scheiterten. Bei La Neuville leistete nachmittags starkes Artilleriefeuer einen erfolglosen feindlichen Angriff gegen die Höhe 100 und unsere anschließenden Gräben ein.

An der Champagne belämpften sich die Artillerien mit zunehmender Heftigkeit. Ein gegen die Höhe nördlich von Prosnies beabsichtigter französischer Angriff kam in unserer Verteidigungsfeuer nur gegen Keil und Buchberg zur Entwidlung. Vorübergehend eingedrungenen Feind wurde in seine Ausgangsstellung zurückgeworfen.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine besonderen Ereignisse. Am 7. Mai blühte der Feind 20 Flugzeuge ein. Leutnant Bernert schoß seinen 27., Leutnant Treibherr von Rischleben seinen 20. Gegner ab.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

### Mazedonien.

Zwischen Ochrida und Prespa-See wiesen Weiterreicher und Türken feindliche Vorsöße blutig ab. Im Grenzabogen erfolgten gestern nach zweistündiger häßlicher Artillerievorbereitung die erwarteten feindlichen Angriffe auf einer Frontbreite von 8 Kilometern, die dank der hervorragenden Haltung der verbündeten deutschen und bulgarischen Truppen abgeschlagen sind. Heute morgen hatten neue Vorsöße von Franzosen, Russen und Italienern dasselbe Schicksal.

Westlich des Warbar und am Doiran-See eskalierte die feindliche Artillerie eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Tätigkeit.

Im Monat April blühte der Gegner 362 Flugzeuge und 10 Zerstörer. Der verfloßene Monat zeigt die Luftkampf abgeschossen. Wir verloren 74 Flugzeuge und 10 Zerstörer. Der verfloßene Monat zeigt die deutschen Erstreitkräfte auf der vollen Höhe ihrer Leistungsfähigkeit. Während unsere Abwehrmittel mit Erfolg bemüht waren, zerschloß feindliche Bomben-Angriffe auf die Heimat abzuwehren, stellten die schweren Artilleriekämpfe die höchste Anforderung an die zur Felde befindlichen Flieger. Zerstörer und Flugabwehrkanonen. In täglicher enger Zusammenarbeit zeigten sie sich ihnen gewachsen. Unsere Bombengeschwader zerstörten wichtige militärische Anlagen, unsere Luftaufklärung brachte der Führung wertvolle Nachrichten. Tapferer Einsatz unserer Flieger auf dem Schlachtfelde unterstützte die schwerkämpfende Infanterie und Artillerie in vorbildlicher Weise.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

### Wettervorausage für den 9. Mai.

Veränderlich, kühl, stichweise Niederschläge.

### Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwattung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.



Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.  
Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied  
am 7. Mai nach langem, schwerem, mit großer Geduld  
ertragenem Leiden meine unvergessliche, liebe Gattin,  
unsere liebe, gute Mutter, Tochter, Schwester, Tante,  
Schwägerin, Großmutter, Schwiegermutter,

Frau Hausschlächter

**Karoline Scholz,**

geb. Heilig,

kurz vor ihrem 50. Geburtstage.

In tiefem Weh

Die schwergeprüften Hinterbliebenen:

**Gustav Scholz, Hausschlächter,**

als Gatte,

nebst Kindern und Anverwandten.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 10. Mai,  
nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Mühlenstraße 2,  
aus statt.

## Fleischlisten.

Wir ersuchen die Herren Hausbesitzer bzw. Verwalter, welche  
mit Ablieferung der zur Neueintragung überänderten Fleischlisten  
noch im Rückstande sind, dieselben zur Vermeidung verpöceter  
Zustellung der Fleischkarten bis spätestens Mittwoch, mittags 1 Uhr,  
in der Polizeiwache Rathhaus (Erdgeschos) abzugeben.

Waldenburg, den 8. Mai 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

## Städtische Kriegsküche Waldenburg in Schlesien.

Die Essen-Ausgabe in der Mühlenstraße beginnt mittags  
11 Uhr und endet 12 $\frac{1}{2}$  Uhr, abends beginnt dieselbe 6 $\frac{1}{2}$  Uhr  
und endet 7 $\frac{1}{4}$  Uhr. Die Essen-Ausgabe in der Auenstraße beginnt  
mittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr und endet um 1 Uhr pünktlich.

Waldenburg, den 8. Mai 1917.

Der Magistrat.

## Nieder Hermsdorf. Saatkartoffeln.

Mittwoch den 9. Mai 1917, nachmittags von 2 Uhr ab, werden  
im Büdnegut 25 Zentner mittelfrühe Saatkartoffeln zum Preise  
von 10 Mark je Zentner verkauft.

Nieder Hermsdorf, 7. 5. 17.

Gemeindevorsteher.

## Dittersbach.

Die Krankenkassenbeiträge für den Monat April cr. sind bei  
Vermeidung zwangsweiser Einziehung bis zum 10. d. Mts. zu  
entrichten.

Dittersbach, 7. 5. 17.

Gemeindevorstand.

## Behmwasser.

Die Ausgabe der neuen Kartoffelbücher erfolgt  
Mittwoch den 9. d. Mts., vormittags von 8 bis 1 Uhr,  
im hiesigen Gemeindebüro.

An Kinder werden keine ausgehändigt.

Behmwasser, 7. 5. 17.

Gemeindevorsteher.

## Ich impfe

Donnerstag den 10., 17.  
und 24. Mai,  
nachmittags 4 Uhr.

**Dr. Wagner,**  
Ober Waldenburg.

Lebenslustige bessere Mädchen,  
welche gern wandern, wün-  
schen die Bekanntschaft zweier  
ebensolcher Herren. Offerten bitte  
zu richten unter O. H. an die  
Geschäftsstelle dieses Blattes.

Direkte Austr. v. 600 Heiratslust.  
Damen mit Vermög. von  
5-200000 Mk. Herren (a. ohne  
Vermög.), die reich u. reich heirat.  
wollen, erhalten kostenl. Auskunft.  
L. Schlesinger, Berlin, Wassmannstraße 29.

## Logierhaus

in Bad Salzbrunn für  
27 000 Mark unter günstigen Be-  
dingungen veräußert.

Näheres durch

**Julius Berger,**

Waldenburg, Sandstraße 2.

## Achtung!

Mittwoch stehen  
im Gasthof „zum  
Ferdinandsschacht“ in Ober Walden-  
burg prima Kaffeezerl und  
Freiberschweine unter kulantem  
Zahlungsbedingungen billig  
zum Verkauf.



## Formulare!

Fremdenlisten für Hotels, Gast-  
häuser etc.,

An- und Abmeldungen zur all-  
gemeinen Ortskrankenkasse,  
Vorschußgesuche und Prolon-  
gationen für den hiesigen Vor-  
schußverein,

Rechnungstagebücher für Be-  
zirkshebammen,

Aushänge, betr. die Zigaretten-  
steuer sowie denaturierten  
Branntwein,

Kontrollbücher für Kost-, Quar-  
tier-, Miet- oder Schlafgänger,  
Anmeldebücher für Reisende,

Zahlungsbelege,  
Revisions-Bescheinigungen für  
Bierdruckrichtungen mit  
Kohlensäurebetrieb,

Inventarien  
Polizei-Verordnungen, betr. die  
Einrichtung und den Betrieb  
v. Bädereien u. Konditoreien,

Prozeßvollmachten,  
Vier-Deklarationen und Nach-  
weisungen,

Mehlbestandsanzeigen,  
Kostenanschläge,  
Schiedsmannsvorladungen,  
Preistafeln für Vorkost-, Gemüse-  
und Obstgeschäfte,

Kundenbücher für Fleisch- und  
Fertigarteninhaber,

sind zu haben in der

Expedition des  
Waldenburger Wochenblattes.

## Goldene Damenuhr gestohlen!

Hohe Belohnung dem, der  
nachweist, wer seit 2. Mai eine  
gebr. Damenuhr gekauft, oder wer  
solche zum Kauf anbietet.  
E. Hilbig, Friedländer Str. 9.



Schachtanzüge,  
Schachtmäntel,  
Schachtplerinen,  
Grubenklosetts,  
rund und dreieckig,  
Trinkwassergefäße  
für 10, 12 und 15 Liter,  
Trinkwassergefäße,  
Sicherheitsgurte,  
Rettungsgurte,  
Feuerwehrgurte,  
Leinen und Karabiner,  
Tragegurte,  
als Ersatz für Ledertrage-  
riemen, für Pulver- und  
Dynamitbüchsen etc.  
Kamid-, Pulver-  
und Dynamitbüchsen.  
Schnell lieferbar.

**F. W. M. Brauer**

**Kattowitz O.-S.**

## Ein jung. Bäckergehilfe,

welcher selbständig bäckt, kann  
am 20. Mai eintreten bei  
Franz Hampel, Bäckermeister,  
Gottesberg, Neue Bahnhofstr. 30.

Junges Mädchen mit guten  
Schulkenntnissen (auch Steno-  
graphie) sucht bald Stellung in  
Kontor. Offerten erbeten an  
K. Werner, Weißstein Mittelstr. 4.

## Frauen-Nebenerwerb

Redegerwandte, geschäftstüchtige  
Frauen zum Abschluß von Kin-  
der- und Frauen-Versicherungen  
mit beliebig kleinen Versch.-  
Summen und bequemsten Zah-  
lungsmodus werden

gegen 10% Provisionszahlung  
von alter Verf.-Ges. angestellt.  
Bei befried. Tät. erfolgt feste An-  
stellung geg. Gehalt, Prov. und  
Speisen für Reisen in die Provinz.  
Kriegerfrauen bevorzugt.

Persönliche Bewerbungen er-  
beten an

General-Agentur der „Aduna“,  
K. Neumann, General-Agent,  
Waldenburg i. Schl., Gartenstr. 5.

Schulmädchen zur Bedienung  
gesucht Auenstraße 1, II.

Wer sich ein **Bankkonto** errichtet,  
fördert den bargeldlosen Verkehr  
und schützt sein Geld vor Diebstahl.

## Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728.

Filiale Waldenburg Schles., Freiburger Str. 23 a.  
Reichsbankgirokonto. Postscheckkonto Breslau 498.

Scheck- und laufende Rechnungen,  
Bareinlagen sowie Gutschrift von Beamtengehältern im  
Ueberweisungswege zu günstigsten Zinssätzen.

**Stahlkammer**, sicherste Aufbewahrung für Wertsachen aller  
Art. Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschuß  
der Mieter, auch auf kurze Zeit, Miete fürs Jahr Mark 6.—

## Frische Schollen

empfiehlt

**Franz Koch.**

Eine helle, 3fenstrige Stube  
im Parterre, auch zur Werkstatt  
geeignet, per bald zu vermieten;  
desgleichen auch

eine 2fenstrige Stube  
Mühlensstraße 3.  
Zu evr. bei Max Keil, Ring 21.

Eine Stube mit elektr. Licht  
per 1. Juni od. auch später  
zu vermieten Töpferstraße 17.

Stube zu verm. Wasserstraße 3.

Möbl. Zimmer für Herrn ev.  
mit Pers. bald zu beziehen  
Sandstraße 2a, III. 1.

Möbliertes Zimmer an Dame  
oder Herrn zu vermieten.  
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Eine große Stube zu verm.  
D. Waldenburg, Mittelstr. 5.

Eine einzelne Stube mit elektr.  
Licht zum 1. Juli zu bez.  
Ober Waldenburg, Ritterstr. 2.

Ob. Wald. gr. Stube Juli b. Näh.  
b. Wittwer, Schndrm., Sonne.

Besseres Logis f. Herren Ober  
Waldenburg, Chausseest. 8a.



Nur noch bis Donnerstag  
der glänzende Spielplan:

## Kismet

(Bestimmung - Schicksal).

Hervorragendes Spiel!  
Wunderbare Ausstattung!  
Spannende Handlung!

Ferner:

Ein Besuch bei  
unseren Blaujacksen.

Hochinteressant.

Und  
Neueste Meßter-Woche!

Jugendkompanie Waldenburg.  
Mittwoch den 9. Mai d. J.,  
8 $\frac{1}{4}$  Uhr abends: Auftreten in  
der Turnhalle der katholischen  
Mädchenschule zur Übungs-  
stunde.  
**Strempel.**

## Orient-Theater

Täglich bis Donnerstag:  
Ein Programm von  
seltener Schönheit.

**Der Dorfrottel.**  
Reizendes Lustspiel in  
2 Akten.

**Vampirette.**

Fesselnd. Drama in 3 Akten.  
In den Hauptrollen  
das rühmlichst bekannte  
Künstlerpaar

Wanda Treumann u. Viggo Larsen.

**Er rechts!**

**Sie links!**

Reizendes Lustspiel  
in 3 Akten.

**Sowie das gute  
Beiprogramm.**

Anfang Wochentags 6, Sonntags 4 Uhr.

## Stadttheater Waldenburg.

Mittwoch den 9. Mai, 7/8 Uhr:  
Schwarzarbeiter-Vorstellung!

**Johannisfeuer.**

Schauspiel in 4 Akten von  
Sudermann.

Preise: Sitzplatz 50 Pf., Stehplatz  
und Galerie 25 Pf. einschl. des  
Zeitels. Vorverkauf bei Frau  
H. Zageblatt, Bergwacht u. Arb.-  
Sekretariate, Friedländer Straße  
und Gerberstraße.

Alles übrige ist bekannt.  
Donnerstag den 10. Mai, 7/8 Uhr:

**Zigeunerliebe**

(Borika's Traum in der Ver-  
lobungsnacht).

Romantische Operette in 3 Akten  
von F. Lehár.

Freitag den 11. Mai, 7/8 Uhr:  
Zum letzten Male  
bei ermäßigten Preisen!

**Die Csardasfürstin.**

Operette.  
Vorverkauf bei Frau H. Zageblatt

**Brieflichen Anfragen**  
in bezug auf Inserate, wo die Exp.  
Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine  
Marke zur Rückantwort beizulegen.



## Deutscher Reichstag.

102. Sitzung.

Montag den 7. Mai, nachmittags 1 1/2 Uhr.

Die Beratung über die Verwaltung des Reichsgerates wird fortgesetzt. Es sind inzwischen noch eine Anzahl von Anträgen eingegangen.

Abg. Schirmer (Str.): Alle Parteien stimmen darin überein, daß das bisherige Beschwerderecht den Mannschaften keinen genügenden Schutz gewährt. Der Duellzwang im Heere muß vollständig beseitigt werden.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Hortichr. Vp.): Wir müssen den Kämpfern an der Front auch unsere Anerkennung durch Tatsachen beweisen. Eine durchgreifende Reform des Beschwerderechtes muß endlich durchgeführt werden. Die Klagen über schlechte Behandlung in den Garnisonen und Soldatenmißhandlungen wollen nicht verstummen. Der elende Gamaschendienst sei jetzt geradezu Ergötzung. Das Eisene Kreuz erhalten viele Leute, die garnicht an der Front gekämpft haben.

Oberst von Briesberg: Es ist nicht richtig, daß die Ernennung zum Offizier davon abhängig gemacht wird, daß der Betreffende kein Gewerbe ausübt. Er muß nur einen gesicherten Lebensunterhalt haben und darf nicht auf die allgemeine Wohltätigkeit angewiesen sein. Bei der Zurückziehung der ältesten Jahrgänge aus der vordersten Linie handelt es sich um diejenigen, die am Kampf unmittelbar teilnehmen, dazu gehören die Kolonnen leider noch nicht. Wir erwägen aber noch, hier einzugreifen.

Abg. Davidsohn (Soz.): Die erste Tat, die wir von dem Kriegsminister fordern müssen, ist die Abschaffung des Anbindens. Redner bespricht eingehend die bekannten Briefe Hundenburgs und Groeners, und wendet sich dann gegen die Abgeordneten Saase und Cohn von der Arbeitergemeinschaft. Redner schließt mit dem Wunsch nach einem möglichst baldigen annexionslosen Frieden, zu dem auch Rußland jetzt bereit sei.

Abg. von Graefe (Kon.): Die Angriffe der Abgeordneten Schöpflin und Davidsohn auf den Kriegsminister und die Militärverwaltung sind absolut unbegründet, denn jedermann im Volke weiß, was wir ihnen zu danken haben. Solche Reden liegen weder im Interesse des Volkes, noch der Kämpfenden an der Front. Es ist unredt daß man alle Schuld für die Ernährungs-schwierigkeiten den Landwirten zuschiebt, die selbst außerordentlich unter den Einschränkungen und Verfügungen zu leiden haben.

Weiter des Kriegsamtes General von Groener: Den Bayern ist von berufenen Behörden in diesem Jahre schon genügend gesagt worden, und es fragt sich, ob wir ihnen die Hölle nicht schon überheizt haben. Gegen die Lebensmittelwucherer bin ich von Anfang an scharf aufgetreten, ehe nicht einige von diesen Schandbuben auf dem Potsdamer Platz aufgehängt werden, wird es nicht besser. (Große Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Lederer (Zentr.) bestreitet, daß es notwendig war, die Kirchenglocken einzuschmelzen, man hätte noch genügend anderes Metall im Lande finden können.

Oberstleutnant Koeth legt die Gründe dar, die zur Einschmelzung der Kirchenglocken geführt hätten. Wir müssen die Glocken jetzt schon haben, weil die Um- arbeitsung immerhin einige Zeit erfordert.

Abg. Mumm (Dtsh. Fr.) polemisiert gegen die Redner der Sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft und betont ihnen gegenüber, daß die Worte des Generals Groener auf guten Boden gefallen seien. Das Kriegsministerium und die übrigen Kriegsamter haben von Anfang an eine gute Fühlung mit der Arbeiter- schaft genommen.

Abg. Ledebour (Soz. Arb.-Gem.): General Groener hat verabsichtlich versucht, seine Anschauerei der Streikenden abzuschwächen, so spricht man nicht mit deutschen Arbeitern! Der Kriegsminister hat es für unwürdig erklärt, wenn man jemand, der sich nicht wehren kann, so beschimpft, wie Sie es z. B. mit Herrn Arvut getan haben, Herr General Groener. (Lebhafte Unruhe, der Redner wird zur Ordnung gerufen.) Der Belagerungs- zustand wird mißbraucht gegen die Arbeiter von Deuten, die auf dem Recht herumtrampeln. (Erneuter Ord- nungsruf.) Wir können jetzt einen Frieden haben ohne Annexionen und Entschädigungen. Dr. Helfferich hat aber eine Kriegspropaganda gehalten. (Große Unruhe.)

General Groener hält dem Abgeordneten Ledebour die Regelung der Arbeiterfrage in den englischen Munitionsfabriken vor, wo ein vollkommenes Streikverbot besteht und die Gewerkschaften gänzlich aufgehoben seien, und macht dann auf eine Reihe von Flugblättern aufmerksam, die im Laufe des April in den Fabriken verteilt worden sind und ganz die Bestrebungen der Sozialdemokratischen Arbeitergemeinschaft widerspiegeln, die russische Revolution verherrlichen und zur völligen Arbeitsniederlegung auffordern wollen. Er fragt dabei jedesmal: Kennt der Abgeordnete Ledebour diese Flug- blätter?

Staatssekretär Helfferich: Wer meine vorgestrige Rede angehört hat, muß sie richtig aufgefaßt haben. Ich verzichte darauf, den Abgeordneten Ledebour zu belehren.

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird angenommen.

Die Abstimmung über die Entschädigungen findet erst bei der dritten Lesung statt.

Denktag 3 Uhr: Anfragen und Einzelberatung der Heeresverwaltung.

## Kurze Anfragen im Reichstage.

W.D. Berlin, 7. Mai. Abg. Dr. Schäfer hat im Reichstage folgende kurze Anfrage gestellt: Im englischen Unterhause hat ein Mitglied des Cabinets, Lord Sheffield, die Nachricht, die deutsche Regierung ziehe Zeit aus Soldatenleiden, als nicht unglauwürdig hingestellt. Was gedenkt der Herr Reichstanzler zu tun, um dieser erbärmlichsten aller englischen Verleumdungen wirksam entgegenzutreten.

Abg. Dr. Trendel stellte im Reichstage folgende kurze Anfrage: Die Kohlenversorgung in Bayern begegnet seit längerer Zeit erheblichen Schwierigkeiten. Die Schwierigkeiten werden unter anderem vor allem durch die Kohlenausgleichsstelle Mannheim bereitet. Dadurch wird auch die Frühdruck-Organisation in Bayern gefährdet. Ist dies dem Reichstanzler bekannt? Was gedenkt der Reichstanzler zu tun, um Bayern mit Kohlen in ausreichender Weise zu versorgen? Mir genügt schriftliche Antwort.

## Deutsches Reich.

Berlin, 8. Mai. Graf Hertling in Berlin. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Staatsminister Dr. Graf von Hertling hat sich von München am 7. Mai für einige Tage nach Berlin begeben, wo am 8. Mai unter seinem Vorsitz im Reichstanzlerpalais die Sitzung des Bundesratsausschusses für auswärtige Angelegenheiten stattfinden wird.

— **Massenfälschung von Brotkarten.** Wiederum hat die Neuköllner Kriminalpolizei zwei geheime Brot- karten-Druckereien aufgehoben. Die Nachforschungen erstreckten sich über Neukölln, Friedrichsfelde und Bies- dorf bis nach Magdeburg und Leipzig. Sechs Personen wurden verhaftet. Ueber die aufsehenerregenden Brot- kartenfälschungen erhält der „L.-A.“ folgende Einzel- heiten: In mehreren Neuköllner Herbergen waren falsche Brotkarten verausgabt worden. Die Ermittlungen führten zunächst zur Festnahme eines Händlers Emil L., der angab, die Karten von einer gewissen Margarete Reinsdorf aus der Teupitzer Straße er- halten zu haben. Bei dieser wurden große Bestände fertiger Karten gefunden. Die M. ist die Tochter eines gewissen Julius Siemers, der schon wegen Brotkarten- diebstahls in der amtlichen Druckerei zu 1 Jahr 3 Mon. Gefängnis verurteilt worden ist, und nach der Ver- urteilung des Vaters hatte sie mit ihrer Schwester Klara in Blesdorf, Klarastraße, eine Brotkarten- druckerei eingerichtet. Die betriebssamen Schwestern ver- legten später die Druckerei nach Friedrichsfelde und arbeiteten hier sogar mit mehreren Druckpressen. Als die Kriminalpolizei in der Druckerei erschien, war eine der Schwestern gerade beim Druck von Brotkarten der laufenden Woche, während in der Schreibmaschine ein Stoß beschneidenden Papiers stand. Ein zentnerschwerer Saß mit Schnägeln von Brotkarten einer einzigen Woche genugte davon, welch ungeheure Mengen allein von den beiden Schwestern hergestellt wurden. Noch umfangreicher war der Betrieb des Sandboß am Grünen Weg. In einem Keller unter Gerümpel fand man allein acht Klischees zum Druck von Brotkarten und das Ori- ginalklischee einer Fettkarte, die einer der amtlichen Firmen von dem verurteilten Siemers gestohlen worden ist. Die Schwestern Siemers, der Buchdrucker Sandboß und seine Wirtschaftlerin, eine geschiedene Angelfa Schicht, wurden verhaftet. Drei Druckpressen, zwei Schneidmaschinen und ungezählte Bestände von Brot- karten wurden beschlagnahmt. Nicht unerwähnt sei daß bei Sandboß und der Reinsdorf 5000 M. bares Geld beschlagnahmt wurden, der Erlös verkaufter Falsch- karten. Sicher haben die Verhafteten Guthaben noch anderwärts untergebracht. Die Druckpressen hatte der Russe Sebastian Amiatkowski verschafft, der zugleich Brotkarten in der Gegend des Schlesiens Bahnhofs vertrieb und sich schleunigst der Polizei stellte, um als Versteher interniert zu werden. Dies half ihm indes wenig, er wurde aufgespürt und ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Die Klischees für den Farbendruck der Karten hatte die Bande von einer Frau Hedwig Schie- hold in Magdeburg erhalten, die sie wieder bei einer Leipziger Firma anfertigen ließ.

— **Zwei Kinder durch Kohlenfäule vergiftet.** Während der Abwesenheit der Mutter kamen gestern die 3 und 4 Jahre alten Kinder des Schaffners Lewin aus der Schliemannstraße 47 ums Leben. Die Mutter war zum Einholen fortgegangen, nachdem sie in der Küche Feuer gemacht hatte, während ihre beiden Kinder noch in ihrem Bettchen schliefen. Durch das Herausfallen glühender Kohlenstücke aus der Kochmaschine in den gefüllten Kohlenkasten fing dieser Feuer und entwickelte in kurzer Zeit starken Rauch und Kohlenfäule, denen die beiden Kinder zum Opfer gefallen waren, bevor die Mutter heimkehrte.

— **Selbstmord eines Fünfundsechzigjährigen.** Der 75 Jahre alte Hausbesitzer Julius Haberland stürzte sich aus einem Fenster seiner im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung auf die Straße, nachdem er sich vorher den Hals durchgeschnitten hatte. Der alte Mann, der erst seit etwa einem halben Jahre in zweiter Ehe verheiratet war, hatte vor einiger Zeit einen Schlag- anfall. Seitdem fühlte er sich krank, und er äußerte Bekannten gegenüber, daß er, wenn keine Besserung

in seinem Gesundheitszustande einträte, sich das Leben nehmen würde.

— **Nächtliche Feiern.** Ein Oberkellner eines früheren Nachtlokals mietete den ganzen zweiten Stock des Hauses Friedrichstraße 15 als Pensionat für die Nacht. Kraft- wagen, die mit Gästen in großer Zahl vorfuhr, brach- ten die Polizei auf die Spur der nächtlichen Gelage. Die Beamten überraschten den Wächter vor der Tür und fanden in den Räumen eine Gesellschaft von 50 Personen vor, die sich an frisch aus dem Spreewald eingeführtem Schweinebraten guttun wollten. Die Gäste wurden alle auf der Wache festgestellt.

## Verdächtige Briefe aus den Gefangenenlagern.

W.D. (Amtlich.) In letzter Zeit sind häufig aus- fallende Briefe angeblich deutscher Kriegsgefangener aus dem feindlichen Ausland nach Deutschland gelangt, bei denen nähere Nachforschung ergab, daß sie gefälscht, d. h. daß sie nicht von dem wirklich in feindlicher Kriegs- gefangenschaft befindlichen Deutschen geschrieben waren, oder daß der Name des Absenders frei erfinden war. Solche Briefe kommen meistens aus England, aber auch aus Kriegsgefangenenlagern in anderen Staaten der Entente. Es ist anzunehmen, daß sie vom feindlichen Spionagedienst veranlaßt worden sind, um für unsere Feinde militärisch oder wirtschaftlich wichtige Nachrichten zu gewinnen. So sind z. B. Maschinenfabriken oder Werften um Musterzeichnungen, Skizzen oder Zeichnungen ihrer Erzeugnisse oder um Mitteilung über Herstellungs- verfahren oder über die Leistungsfähigkeit des Werkes gebeten worden, auch um optische Anstalten und Spiel- warenfabriken sind solche verdächtige Briefe gelangt. In anderen Fällen sind Buchhandlungen, Verlagsanstalten, Behörden oder Privatpersonen, angeblich zum Zwecke des Selbstunterrichtes deutscher Kriegsgefangener, um Zusendung von militärischen oder technischen Zeitschrif- ten und Büchern ersucht worden, deren Ausfuhr im Kriege verboten ist, weil sie unseren Feinden wichtige Fingerzeige geben können. Weiter sind Versuche gemacht worden, durch Wohlfahrtsanstalten und -Vereine oder durch Zeitungsredaktionen einen Briefverkehr zwischen solchen angeblichen deutschen Kriegsgefangenen und ihnen unbekanntem deutschen Mädchen anzubahnen, wahrschei- nlich, um im Laufe des Briefverkehrs Mitteilungen über militärische und wirtschaftliche Verhältnisse aus Deutsch- land zu erhalten. Deutsche im Inlande haben von ihnen gänzlich unbekanntem deutschen Kriegsgefangenen Bitten um Zusendung von Liebesgaben erhalten, in denen hauptsächlich solche Nahrungsmittel oder Genussmittel ge- wünscht wurden, von denen bekannt ist, daß sie zurzeit in Deutschland schwer zu haben sind; die Briefe haben sich gleichfalls sofort als Fälschungen ergeben, sie sollten offenbar Klagen über die Knappheit derartiger Waren herauslocken, um solche Klagen dann im feindlichen Aus- lande veröffentlicht und damit den jütenden Mut der feindlichen Bevölkerung wieder einmal etwas beleben zu können. Schließlich haben unsere Feinde versucht, durch solche gefälschte Briefe deutscher Kriegsgefangener deut- sche Stabesamtsurkunden zu erlangen, die sie dann für die Zwecke ihrer Spionage mißbrauchen wollten, oder An- sichtsprotokolle und Karten von Gegenden Deutschlands, die das Ziel feindlicher Fliegerangriffe bilden können, nach England zu bekommen. In einzelnen Fällen, in denen solche verdächtige Briefe deutscher Kriegsgefangener sich als echt erwiesen haben, muß leider angenommen werden, daß die Absender in dem feindlichen Gefangenen- lager durch List oder Zwang zu solchen Briefen nach der Heimtat veranlaßt worden sind.

Um diese feindlichen Hände ans Licht zu ziehen und Schaden abzuwenden, muß gegenüber solchen verdächtigen Bitten von Kriegsgefangenen Vorsicht beobachtet werden. Es ist deshalb notwendig, daß Behörden und Vereine, Zeitungsredaktionen, Geschäftsleute und Privatpersonen, die ein solches verdächtiges Ergehen von Kriegsgefan- genen erhalten, den Brief zu weiterer Prüfung den zu- ständigen Stellvertreternden Generalkommandos ein- senden.

## Kleine Auslandsnotizen.

**Norwegen.** Zivildienst in Norwegen. Die nor- wegische Regierung kündigt in der heutigen Storting- Sitzung die bevorstehende Einbringung des Zivildienst- gesetzes an.

**Frankreich.** Die französische sozialistische Min- derheitsfraktion hielt am Sonntag in Paris eine Son- derkonferenz ab. Es waren 45 Verbände vertreten. Es wurde beschlossen auf der am 27. Mai stattfindenden Sitzung des Landesrats der französischen Gesamtpartei die Beteiligung Frankreichs an der Stockholmer So- zialistenkonferenz durchzusetzen.

**Griechenland.** Jaimis nationale Politik. Der Korrespondent der Schweizer Telegraphen-Information befragte den Berner griechischen Gesandten, ob die Entente mit dem Kabinett Jaimis zufrieden sein würde. Dieser antwortete: „Hoffentlich! Obwohl die Entente Venizelos als Staatsleiter wünscht, ist der König in Altgriechenland fiart. Die Politik Jaimis ist national, und damit ist für Griechenland eine neutrale Haltung bedingt.“

**Spanien. Ministerrat.** Spanier Blätter melden aus Madrid: Der Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs beschäftigte sich in einer langen Sitzung mit der Frage der auswärtigen Politik, der Haltung der südamerikanischen Republiken, der durch die Sozialisten in Russland geschaffenen Lage, der Lebensmittelkrise in verschiedenen Ländern, namentlich in Deutschland, Schweden und Dänemark, und den Fortschritten des Liberalismus bei allen Völkern. Ein großer Teil der Besprechungen bezog sich auf die Frage des Sozialistenkongresses in Stockholm, ferner auf die Verproviantierung Spaniens.

**Der Einbruch der Rede Mauras.** (Ausspruch des Vertreters des Wiener K. u. L. Korps-Bureau. — Verspätet eingetroffen.) Die gesamte Presse Madrids beschäftigt sich mit der Rede Mauras. Wie aus den Provinzialblättern ersichtlich ist, machte sie in allen Teilen Spaniens großen Eindruck und fand, mit geringer Ausnahme, in allen Bevölkerungsteilen ohne Unterschied der politischen Färbung begeisterte Aufnahme. Der größte Teil der Blätter vertritt die Ansicht, daß es sich um ein politisches Ereignis von höchster Wichtigkeit handelt, dazu bestimmt, auf die künftige Entwicklung der innen- und außenpolitischen Verhältnisse Spaniens den stärksten Einfluß auszuüben.

**Italien. Neuernde Urlaube auf Sizilien.** 20 000 Mann des italienischen Heeres, die sich seit einiger Zeit auf Sizilien als Urlauber befanden und sich dort mit den zahlreichen Deserteuren zusammentaten, haben jetzt offen gemeutert. Sie weigerten sich nicht nur, zur Front zurückzukehren, sondern leisteten der Polizei und den Mordkommandos, die man gegen sie schickte, starken bewaffneten Widerstand. Beide konnten nichts ausrichten. Die Neuernden haben mit den Deserteuren eine Art Nebenregierung erklärt. Die Heeresleitung hat nun neue, kräftige Maßnahmen eingeleitet, deren Hauptbedeutungsmittel in Artillerie bestehen dürfte. Maßregeln werden die ständigen Vorgänge — man weiß nur, daß der Urlaub dorthin eingestellt ist — in Italien verschleiert; an der italienischen Front dagegen weiß von den Vorgängen jeder Mann. Es wurden laut „Sib. Fog.“ von jetzt wieder bei Gefangenen Brüche vorgefunden, die aus Sizilien stammen und vor allem neben Schilderungen der Lage die Aufforderung enthalten, es den Neuernden gleichzutun.

## Provinzielles.

**Breslau, 8. Mai.** Das „Armesünderglöckchen“ im südwestlichen Turm über dem Haupteingang des hiesigen Landgerichts an der Graupenstrasse wurde am Montag vormittag herabgeholt, um nun für vaterländische Zwecke verwendet zu werden. Die Glocke hat ein Gewicht von zwei Zentner und trägt die Inschrift: „Anno 1858 goh mich Wilhelm Geitner in Breslau.“ Sie wurde früher bei den Hinrichtungen im Gerichtshofe geläutet, und ihre Klänge begleiteten so wanden schweren Verurtheilten auf seinem letzten Wege. Da aber das Geläut nach außen hin Aufsehen erregte, wurde schließlich davon abgesehen. Das „Armesünderglöckchen“ hing mithin schon seit Jahren unbenutzt im Glockenturm des Landgerichtsturmes.

**Piegnitz. Ueber 5000 Mark verloren und wiedergefunden.** Eine Brieftasche mit über 5000 Mk. in Banknoten und Schecks von der Bank verlor am Sonnabend abend ein hiesiger Geschäftsmann. Er hatte Einkäufe gemacht und mußte dann die Brieftasche im Ueberzucker verpacken. Neben die Tasche packte er auch ein Kilo Zucker, das er für sich selbst mitnahm. Die Brieftasche ist bereits am Sonntag abend seitens der örtlichen FINDERIN, einer Frau W. G., unter der Hand von einem Mann (deren Namen übrigens gefallen ist), dem Arbeitersekretär und Stadtvorordneten Ruppert zur Aufbewahrung eingehändigt worden. Dieser begab sich Montag vormittag mit der FINDERIN in die Wohnung des Verlierers, um sie diesem wieder auszuhandeln. Hocherfreut überreichte er vier kleinen FINDERIN als Belohnung einen Hundertmarkschein.

**Bunzlau. „Brauchen Sie keine Dams?“** freute eine Bauersfrau aus der Umgegend von Bunzlau in einem Kaufmannsgeschäfte. Als ihr bedeutet wurde, daß die Stadt Bunzlau jetzt genügend Kleingeld in Papier habe und die Silber- und Nickelmünzen außer Kurs gesetzt sind, legte sie sich aufs Weinen, sie wolle ja Ware dafür nehmen, doch keinen Verlust möchte sie haben. Die Bäuerin legte dann zum Erkennen des Kaufmanns für 25 Mk. Kleingeld und für 20 Mark 50-Pfennig-Stücke auf den Tisch. Solche Damsierer dürfte es noch viele geben.

**Stroße für leichtsinnige Schwärzer.** Der Barbier Sanber in Einfeld, der als Sanitätsfeldarzt einige Monate im Felde gewesen war, mußte auf Verzeihen der Polizei öffentlich folgende Erklärung in den Zeitungen abgeben: Die von mir an einigen Vierteltagen über die Kriegslage unüberlegt gemachten Äußerungen vermag ich nicht aufrecht zu erhalten. Sie sind unrichtig. Uebrigens halte ich mich auch außerhande, mir über die Lage ein richtiges Urteil zu bilden. — Es folgt Name und Stand.“ Öffentlich dient diese Erklärung allen denen, die es angeht, zur Lehre, fügt der Einfeldler hinzu.

**Grillau. Selbstmord durch Gefranksen verübt** hier die verwitwete Gärtnersfrau W. Schumann. Unheilbare Krankheit war die Ursache zum Selbstmord.

**Wies. Kirchenraub.** Aus der Kirche in Koblitz wurden am hellen Tage zwei wertvolle Altarkreuze von den Nebenaltären entwendet.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. Mai

**Waldenburg erhält Notgeld!** Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, hat der Regierungspräsident von Breslau dem hiesigen Magistrat die Genehmigung erteilt, für die mangelnden Scheidemünzen in nächsten Grenzen Ersatzwertzeichen herauszugeben. Diese Maß-

nahme wird sicherlich nicht nur von den hiesigen Gewerbetreibenden, sondern auch von allen Bürgern mit Freude aufgenommen werden, denn die Notgeldnot erspart den Verkehr unlagbar. Darüber, ob die Ersatzwertzeichen aus Metallmünzen oder aus Papier bestehen werden, wird der Magistrat dem die Stadtvorordneten-Versammlung zu bestimmen haben, nur wäre es wünschenswert, wenn die Ausgabe des Notgeldes so schnell als möglich erfolgen möchte.

**(Die Silber- und Nickelmünzen)** kommen neuerdings wieder mehr in Umlauf, da die Kleingeldsammler es für wünschlicher finden, ihre Vorräte herauszugeben, als selbige durch Kupferlawelegung den gewährtesten Wert verlieren. In den öffentlichen Kasernen gelangen jetzt, wie wir hören, große Summen 50-Pfg.- und Nickelstücke zur Einnahme. Vor einigen Tagen noch suchte sich in einer Gastwirtschaft im Weichsel ein Mann, in den Besitz eines eben dem Gastwirt verabschiedeten 50-Pfg.-Stückes zu setzen, indem er dem Betreffenden vertraulich mitteilte, dieser Silberling mache dann die achthundert voll, die er sich bis jetzt zurückgelegt habe. Wenn man so etwas vernimmt. . . .

**(Der Kaufmännische Verein für Stadt und Kreis Waldenburg)** hielt am 7. Mai seine alljährliche außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Eröffnet und geleitet wurde selbige vom Stadtrat Paul Schulz. An Stelle der zum Herrschabien einberufenen beiden Schriftführer erstattete Kaufmann Max Keil den Jahresbericht, dem wir folgenden entnehmen: Der Verein entfaltet auch im vergangenen Geschäftsjahre eine überaus rege und erfolgreiche Tätigkeit, und hat zu allen Dank und Bewunderung betreffenden Angelegenheiten Stellung genommen. Ganz besonders bemühte er sich, der Kleingeldnot in hiesiger Stadt zu steuern. Wie der Versammlungsleiter späterhin berichtete, waren die Bemühungen des Vereins nicht erfolglos, denn der Regierungspräsident hat nunmehr dem Magistrat die Genehmigung zur Herausgabe von Ersatzwertzeichen erteilt. Der stellvertretende Schatzmeister, Professor Dr. P. P., gab einen kurzen Überblick über die Vermögensverhältnisse. Das Vereinsvermögen hat sich gegen das Vorjahr um 1288,40 Mark erhöht und beträgt nunmehr 9050,88 Mk. Der Haushaltsplan für das neue Geschäftsjahr wurde wie im Vorjahre wieder mit 1400 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgesetzt. Dem Verein junger Kaufleute Waldenburg (Weipziger Verband) wurde zur Weiterführung seines Lehrstuhls ein Zuschuß von 200 Mk. bewilligt. Im Etat der Handelschule wurden 3500 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgesetzt. Stadtrat Schulz berichtete hierauf, daß die Handelschule trotz der durch die lange Dauer des Krieges gestiegenen Schwierigkeiten in der bisherigen Weise fortgeführt werden konnte und daß für das neue Schuljahr bereits 200 Anmeldungen vorliegen. In den Vorstand des Kaufmannsvereins wurden die bisherigen Mitglieder Stadtrat Bollberg, G. Seeliger, Max Töpel und Martin Hochmieder gewählt. Nach Bewehrung der zahlreichen dem Verein zugesagten Zuschriften schloß Stadtrat Schulz die Versammlung.

**(Die Druckschriftensausfuhr.)** Das stellvertretende Generalkommando des 6. Armee-Korps erläßt eine Anordnung betreffend Neuregelung der Druckschriftensausfuhr. Der Wortlaut der betr. Anordnung ist in unserer Geschäftsstelle einzusehen.

**(Zwecks Förderung der Kleintierzucht)** wurden durch den Arbeiterwohlfahrverein im Vorjahr 55 Flegel und 150 Milchschafe bezogen und an Viehhalter, besonders Arbeiter, zum Selbstkostenpreis unter Tragung der Frachtkosten und gegen Statenzahlung abgegeben. Auch in diesem Jahre sind infolge der großen Nachfrage wieder eine größere Zahl von solchen Tieren aus Ostfriesland bestellt worden.

**(Bericht über die während des Monats April 1917 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.)** Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammenziehung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 2,70 Prozent und darüber feil: Hante, Hochwaldstraße, Ludwig, Neustraße, Schmidt, Scheuerstraße, Schönefelder, Freiburger Straße, Scholz & Dietrich, Schaelstraße, Krumm, Krüsterstraße, Scholz, Gottesberger Straße, Klepel, Hofstraße, Hähnel, Friedländer Straße, Böner, Auenstraße, Tinz, Altwasser, Schönefelder, Gärtenstraße, Neumann, Neustadt, Vabel, Neustadt, Kaele, Neustadt, Weirich, Seitendorf, Meise, Büstenreiner Straße, Blische, Ditterstadt, Persche, Seitendorf, Warrwitz, Mühlenstraße. Ungenügenden Fettgehalt zeigten die Proben von den Milchhändlern: Schönefelder, Milchwagen, mit 2,12%, Wittmer, Kirschstr., mit 2,40%, und Bräuer, Altwasser, mit 2,18%.

## Das Heranziehungsverfahren für den vaterländischen Hilfsdienst.

Um das für eine sachgemäße Durchführung des Heranziehungsverfahrens erforderliche Zusammenarbeiten zwischen den Kriegsamtsstellen und den Einberufungs- und Feststellungsstellen zu sichern, wird folgendes bestimmt:

Nachdem die Einberufungsstellen auf Grund des eingegangenen Kartenmaterials unter Beobachtung der in Nr. 10 des „Kriegsamt“ bekanntgegebenen Richtlinien sich jeweils darüber schlüssig gemacht haben, nach welchem Plan der von den Kriegsamtsstellen angeforderte Bedarf an Arbeitskräften gedeckt werden soll, haben die Vorsitzenden unverzüglich der Kriegsamtsstelle lausend mitzuteilen, welche Berufs-, Organisations- oder Betriebe nach diesem Plan voraussichtlich von Heranziehungsverordnungen zunächst betroffen werden. Die Kriegsamtsstellen haben hierauf die Feststellungsstellen zu veranlassen, bezügliche der von den Einberufungsstellen genannten Betriebe usw. die nach § 4 Abs. 2 des Hilfsdienstgesetzes erforderlichen Feststellungen zu treffen, so-

fern ihre Kriegswichtigkeit oder die dem Bedürfnis entsprechende Beziehung zu Arbeitskräften nach Ansicht der Kriegsamtsstellen zu Zweifeln Anlaß bietet.

Gleichzeitig haben die Kriegsamtsstellen von der beabsichtigten Heranziehung sämtliche für die Heranziehung in Frage kommenden Betriebe usw. möglichst zeitig zu benachrichtigen, um ihnen hierdurch Gelegenheit zu geben, ihre Interessen wahrnehmen zu können.

Gröner.

## Aufruf zur Schaffung eines neuen deutschen Volksliedes.

Die Unterzeichneten möchten zu dem Versuche anregen, eine neue Nationalhymne, ein deutsches Kaiserlied, zu schaffen. Nach der Ansicht weiter Kreise deckt „Deil Dir im Siegetrang“ nicht mehr einen volkstümlichen Widerklang; zu Ehren des englischen Königs Georg II. wurde die Melodie — God save the king — komponiert, dem dänischen König Christian VII. galt der Text; überdies fand Ausdruck und Reim voll ungeschicklicher Dichtung. Schon seit Jahren ist eine beständige Verwechslung der deutschen und der englischen Volkshymnen im Auslande durch unsere Seeleute, Beamten, Kaufleute peinlich empfunden worden. Was früher bedauerlich erschien, wäre jetzt unerblicklich.

In den zwei Jahren des Weltkrieges ist Ungeheures geschehen. Jetzt, da die ungebeugte Kraft unseres Volkes zum letzten entscheidenden Gange rüstet, soll uns Erhebung und Stärkung aus deutschem Dichtwort und bewährter Liedweise werden.

An jeden, der dem Geiste, der uns alle entflammt, in Worte zu fassen den Beruf fühlt, richten wir die Bitte, auf ein neues deutsches Vaterlandslied zu stimmen. Es soll volkstümlich und sangbar sein und nicht mehr als drei Strophen umfassen. Einsendungen sind bis 30. Juni 1917 an die Schriftführer: Marie von Bunsen, Corneliusstraße 4a, Berlin W. 10, und den Geheimen Regierungsrat Universitätsprofessor Dr. Max Friedländer, Kurfürstendamm 242, Berlin W. 50, zu richten; möglichst in Maschinenschrift unter Bezeichnung durch ein Kennwort und Beifügung eines mit diesem Kennwort versehenen geschlossenen Umschlages, der Namen und Wohnung enthält. Ein aus Sachverständigen gebildeter Ausschuss wird fünf bis zehn der besten Dichtungen auswählen, als Grundlage für einen Wettbewerb unter den Musikern.

Bischof Martin von Baulhaber (Speyer), Adolf von Harward (Berlin), Engelbert Humperdinck (Wannsee), Hans Thoma (Karlsruhe), Ulrich von Wilmowitz-Möllendorff (Charlottenburg), Wilhelm Wundt (Weipzig).

(D. B.)

**Gottesberg.** Ein fünfzigjähriges Silberjubiläum feiert morgen Mittwoch Konditor Täuber; seine Silberhochzeit, das 25 jährige Jubiläum als Meister, als Innungsmitglied der Bäder- und Konditorinnung, als Geschäftsinhaber sowie als Mitglied der Schützengilde.

**fr. Gottesberg.** 25 Jahre im Dienst. Am 1. Mai hatte Schichtmeisterassistent Karl Schmig auf eine 25 jährige Tätigkeit bei der hiesigen Grubenverwaltung zurück.

**Beißlein.** Silberhochzeit. Herr Kantor Pilge und Frau feiern morgen Mittwoch das Fest der Silbernen Hochzeit.

**Konradsthal.** Neue Schrebergärten. Die Davidgrube hat die bei der Reichsgrube gelegene Wiese aufgeteilt und ihren Arbeitern für Schrebergärten zur Verfügung gestellt.

**Polnitz.** Ein größeres Feuer, das durch Unvorsichtigkeit entstanden sein soll, wütete in der Nacht zum Sonnabend auf dem Grundstück des Fürstlichen Gutsverwalters Hauptner in Polnitz Nr. 146. Im Stallgebäude wurden die noch vorhandenen Stroh- und Heuvorräte und vom Wohnhaus eine Viehbefestigung vernichtet. Durch hilfsbereite Hände konnte glücklicherweise das Vieh in Sicherheit gebracht und durch die energische Tätigkeit der Wehren von Polnitz und Freiburg das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Allgemeine Anerkennung verdienen auch die jungen Leute, die zum ersten Male in ihrer helfenden Tätigkeit mit den Wehren mitwirkten.

**Wüstewaltersdorf.** In der Sitzung des Völkervereinigungsausschusses haben die Jünger allgemein über die starken Verluste, die sie auf ihren Ständen infolge des langen und strengen Winters erlitten haben. Die Verteilung des von der Reichszuckerstelle zu liefernden Zuckers wird Mitglied Lauch (Kynau) besorgen. Der Preis des Honigs wird auf 2 Mk. das Pfund, entsprechend der Festsetzung der Reichszuckerstelle, festgesetzt. Hierzu macht der Vorsitzende bekannt, daß der Jünger nicht die ganze Menge des zu erwerbenden Honigs an die Reichszuckerstelle abliefern muß, sondern nur den Teil, den er überhaupt verbrauchen will. Der Preis eines Schwarmes beträgt bis Ende Juni 2 Mk. für ein Pfund Bienen, nach dem 1. Juli 1,50 Mk., zwischen den Mitgliedern des Vereins selbst; von den Nichtmitgliedern kann ein beliebiger Preis verlangt werden. Zum Schluß erfolgte das Einbringen der Einnahme betrug 74,11 Mk., die Ausgabe 59,90 Mk., Bestand 14,21 Mk.

## Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

acuben, für sie aber nicht vorhandenen Blickes folgten — dann war er an die Front gekommen und schon nach einigen Monaten gefallen.

Vor wenigen Tagen hatte sie durch einen bescheidenen Arzt Grütze bekommen von dem Eimen, den sie geliebt ihr Leben lang — von Rolf Gärtner.

Er lag verwundet im Stadtlazarett. Mit unendlicher Mühe und unter größten Gefahren war es ihm bei Kriegsausbruch gelungen, aus dem Ausland zu entkommen, um zu Deutschlands Fahnen zu eilen. Durch einen seltsamen Zufall hatte er im Felde erfahren, daß sie wenige Tage verheiratet gewesen und schon nach drei Monaten Witwe geworden war.

Ihres Herz klopfte in wilden Schlägen in diesem Augenblick, da sie nur an den Gruß dachte, der sie so unvernünftig glücklich gemacht hatte. Und sie malte sich im Geiste aus, wie es sein würde, wenn sie Rolf wieder sah. Der Arzt hatte ihr zu verstehen gegeben, daß der junge Held, dem das Eisenerz Kreuz erster Klasse für eine ganz besondere Heldentat verliehen worden war, sich herzlich freuen würde, die Jugendfreundin wiederzusehen; er hatte auch hinzugefügt, daß es die höchste Pflicht jeder deutschen Frau sei, die Kranken in den Lazaretten so oft als möglich zu besuchen.

Ja, sie wollte zu Rolf Gärtner ins Lazarett gehen. Es war doch wohl ihre Pflicht, und ihr Herz zog sie auch zu ihm.

Wie lange sie so geträumt, sie wußte es nicht. Möglich hob sie die Augen — ein leises Geräusch hatte sie aus ihrer Versunkenheit angestört — eine heiße Rote frug in ihre Wangen — ein seltsames Erschrecken durchzuckte sie. Erträumte sie denn — oder sah sie eine Vision?

Auf dem schmalen Pfad zwischen den weißschimmern den Mittenbüschen schritt langsam auf einem Stock gestützt die hohe Gestalt desjenigen einher, an den sie so eben gedacht.

Nein, es war kein Traum — der da näher kam und der bei ihrem Anblick plötzlich tief erröte, es war Rolf selbst. Er blieb stehen, auf seinem Stock sich stützend, aber seine Rechte streckte sich in einer unendlich schmerzlichen Bewegung ihr entgegen.

„Me!“ rief er, „oh sie! Ist es denn möglich? Wist Du es wirklich?“

Da flog sie auf ihn zu und schlang die Arme um seinen Hals.

„Rolf!“ schluchzte sie, „Rolf — mein lieber Rolf!“

Zueinander noch als vorher schmetterten die Vögel ihre Liebeslieder in die Lüfte, als die beiden, eng umschlungen, endlich den Heimweg antraten. Außerordentlich waren Liebe und Glück für sie, und sie schritten gemeinsam dem hohen Feste eines neuen Lebens entgegen.

### Tagestaler.

9. Mai.

1688: † Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, in Potsdam (\* 1620). 1760: † Graf v. Hinzendorf, Stifter der Brüdergemeinde, in Herrhut (\* 1700). 1805: † Friedrich v. Schiller in Weimar (\* 1759). 1843: † der Maler Anton v. Werner in Frankfurt a. d. O. (\* 1815). 1850: † der Chemiker und Physiker Gay-Lussac in Paris (\* 1778). 1858: † Adolph Spieß, Begründer des Schulturnens (\* 1810). 1915: Die Armeegruppe Mackensen überdreht in Verfolgung der Russen den Wisl. China nimmt die japanischen Forderungen an. Beginn einer englisch-französischen Offensive südlich Lille.

### Der Krieg.

9. Mai 1916.

In den Argonnen wurde ein französischer Versuch, durch Sprengung deutsche Gräben zu nehmen, abgewiesen; der Feind wurde ferner von Höhe 304 weiter zurückgedrückt und die Höhe wurde zu fester Stellung ausgebaut. — Deutsche Torpedoboote hatten nördlich Ostende ein Geschw. mit englischen Zerstörern, von welsch letzteren einer schwer beschädigt wurde. — Eine amerikanische Note an Deutschland erklärte sich durch die Wiederherstellung des U-Boot-Krieges für befriedigt, betonte jedoch, daß die von der deutschen Regierung gemachten Zugeständnisse nicht abhängig sein können vom Verhalten Amerikas gegen England.

## Um den Besitz.

Roman von Rina Reyle.

(Nachdruck verboten.)

21. Fortsetzung.

„Pah, liebes, kleines Baby!“ murmelte er und strich mit dem Ausdruck unendlicher Zärtlichkeit über das dunkle Haar, dessen seltene lockige Fülle sein ganzer Stolz gewesen war.

Lange stand er in stummem Schmerz vor dem Leichen, erst nach einer Weile schritt er neben der kleinen Leiche, erst nach einer Weile Schritte und leise Stimmengeräusche schiedten ihn aus seinem kummervollen Hinbrüten auf. Mechanisch hob er den gesenkten Kopf, — auf der Schwelle zum Nebenzimmer stand ein junger, ihm fremder Mann, und neben ihm eine unbekannt weibliche Person, die jenem, als sie des Grafen ansichtig wurde, etwas zustüßte und dann schnell zurücktrat.

Durch Fleuens schmerzgerüttetes Hirn zudte der Gedanke, daß er neben diesem einen Anglied auch noch vor einem anderen stehe, dessen Schwerkraft abzuwenden vielleicht in der Kraft dieses Mannes lag, und deshalb trat er dem Unbekannten lebhafter entgegen.

„Ich vermute wohl nicht mit Unrecht in Ihnen, mein Herr, den Arzt?“

Der Angeredete verbeugte sich leicht.

„Doktor Hermjen!“ erwiderte er vorstellend.

„Herbert von Plauen!“

Ein Ausdruck unangenehmer Überraschung ging über das Gesicht des jungen Arztes. — Daß war also Graf Plauen! — Ahnung oder Instinkt hatte ihm gesagt, daß er und der Vater jenes liebreizenden, vom Tode dahingerasteten Geschöpfes einander als Gegner gegenüberstehen würden.

„Ich nehme an, daß Sie das Kind behandelt haben, Herr Doktor!“ unterbrach Plauen die Pause. „Die Krankheit muß in rasender Schnelligkeit vorgeschritten sein; denn vor drei Tagen ungefähr fand ich die Kleine noch verhältnismäßig munter. Woran ist sie gestorben?“

„Diphtheritis, in ihrer bösesten Form.“

„War keine Rettung möglich?“

„Keine, Herr Graf! Als ich gerufen wurde, war die Agonie bereits eingetreten; doch wollte ich einen Versuch zur Rettung des kleinen Lebens wagen, fand jedoch bei meiner Rückkehr aus der Apotheke, wohin ich selbst geeilt war, bereits eine Leiche vor.“

„Ich danke Ihnen, Herr Doktor, Sie haben Ihr Möglichstes getan!“ entgegnete Plauen tonlos und bot dem Arzt die Hand, die dieser flüchtig berührte.

„Ich tat meine Schuldigkeit!“ erwiderte er abweisend. „Das Kind konnte ich nicht retten, Gott gebe, daß es mir bei der Mutter gelänge!“

Plauen senkte schwer auf und legte die Hand sekundenlang über die brennenden Augen.

„Ich hoffe, Sie können mir wenigstens in diesem Falle etwas Tröstliches mitteilen, Herr Doktor! Gewiß ist der krankhafte Zustand der jungen Mutter nur dem Schmerz über den Verlust des Kindes und einer damit verbundenen Aufregung und Nervenabspannung zuzuschreiben.“

„Gewiß, zum Teil! Dennoch darf ich Ihnen nicht verhehlen, Herr Graf, daß die Symptome der Krankheit im höchsten Grade besorgniserregend sind.“

„Was fürchten Sie?“

„Ich möchte Sie nicht unnötig beunruhigen, erst die nächsten Tage werden über den Verlauf des Leidens entscheiden. Vor allen Dingen möchte ich Ihnen raten, eine erfahrene Pflegerin zu engagieren. Zwar bin ich der Ansicht, daß sich der Organismus in erster Linie selbst durcharbeiten muß, aber eine gute Pflege spielt eine wichtige Rolle. Das zweite, worum ich Sie bitten möchte, ist, noch einen Arzt zu Rate zu ziehen. — Ich möchte die Verantwortung in diesem komplizierten Fall nicht allein übernehmen.“

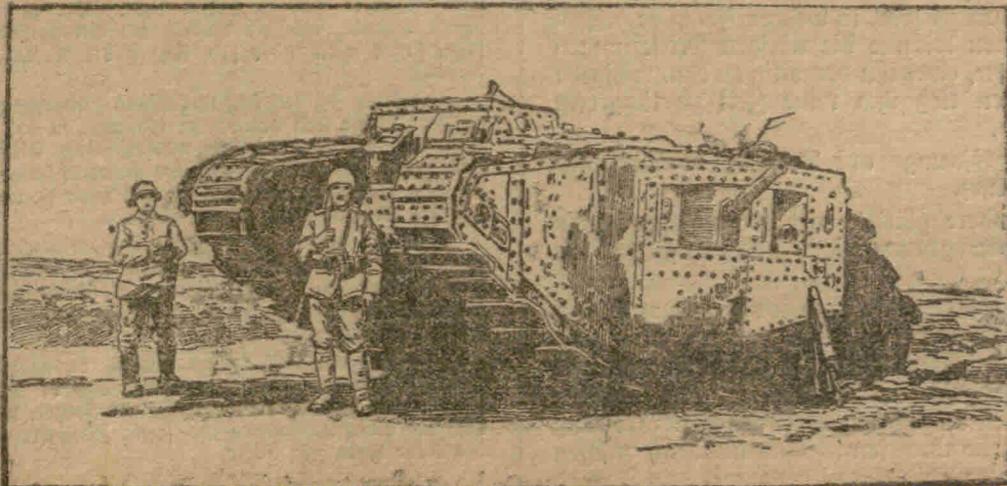
Plauen taumelte erlassend einen Schritt zurück und ein unterdrücktes Aufstöhnen entrang sich seiner Brust.

„Am Gotteswillen, Doktor, so schlimm sollte es stehen?“

„Wir dürfen nichts versäumen, Herr Graf!“ entgegnete jener lakonisch. „Bis heute abend können wir noch warten; tritt im Laufe des Tages keine Besserung ein, so ist Gefahr im Anzuge. — Heute nachmittags gegen sechs Uhr komme ich wieder, bis dahin habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen.“

Doktor Hermjen verbeugte sich tief und wollte mit schnellen Schritten das Zimmer verlassen, wandte sich jedoch auf der Schwelle noch einmal um, denn Graf Plauen rief ihn zurück.

„Können Sie mir noch etwas mitteilen, Herr Graf?“ fragte er mit milderer Stimme und trat langsam einen Schritt näher. „Vielleicht wünschen Sie die Person des zweiten Arztes zu be-



Ein bei Arras erbeuteter englischer Tarrk.

stimmen? In dem Falle bitte ich, mir offen Ihre Wünsche mitzuteilen, mir persönlich ist es ganz gleichgültig, mit welchem meiner Kollegen ich zu konferieren habe!"

"Nein, nein!" schüttelte Blauen energisch den Kopf. "Ich überlasse diese Angelegenheit Ihrem eigenen Ermessen, Herr Doktor, und wenn ich überhaupt eine Bitte auszusprechen habe, dann wäre es die, keine Mittel zu scheuen. — Ich stelle Ihnen mein ganzes Vermögen zur Verfügung, Herr Doktor! Das Kind haben Sie mir nicht retten können, erhalten Sie mir wenigstens die Mutter. Sie wissen nicht, was ihr Verlust für mich bedeuten würde!"

Es klang so heiser, ungekünstelter Schmerz aus der Worten des Grafen, so viel Verzweiflung und bittere Herzensangst sprach aus den stehenden, auf das ernste Gesicht des jungen Arztes gerichteten Augen, daß Herrsen ihm wider Willen die Hand reichte.

"Was in Menschenmacht liegt, wird geschehen, Herr Graf!" erwiderte er im Tone warmer Herzlichkeit. "Ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen den Ernst der Lage klarzumachen, damit wollte ich Ihnen aber nicht die Hoffnung auf Erhaltung eines Ihnen teuren Lebens nehmen. Leben Sie wohl, Herr Graf! Gegen Abend komme ich wieder und bringe die Pflegerin mit."

"Ich danke Ihnen, Herr Doktor, — auf Wiedersehen! Wie trostreich mir in diesen schweren Augenblicken auch Ihre Gegenwart sein mag, ich darf Sie nicht aufhalten."

Doktor Herrsen entfernte sich eilig, während Blauen müde und schwerfällig das Krankenzimmer aufsuchte. —

Raum wenige Tage war es her, daß er dieses junge Weib gesund und blühend mit starken Armen umschlungen gehalten, und doch hatte diese kurze Spanne Zeit genügt, um solch verheerende Veränderung in dem blassen, schmalen Antlitz hervorzurufen. Die halbgeöffneten, schwarz untrüben Augen waren tief in ihre Höhlen zurückgesunken und blickten unter den langen Wimpern starr und ausdruckslos in das Leere; die eingefallenen Wangen von Fieberrote gefärbt, der süße Mund mit seinen trockenen, zerfurchten Lippen schmerzverzogen, die weißen Stellen von einem Eisbeutel entklebt, unter dem die blonden Haare sich wirr und feucht hervor drängten.

"Jest! Liebste, einzige Nesti, ich bin's, erkennst Du mich?" flüsterte er mit erstickter Stimme, tief über das geliebte Antlitz gebeugt; aber kein Rucken in den verfallenen Zügen zeigte, daß seine Worte verstanden waren, nur die fieberglühenden Hände irrten unaufhörlich über die seidene Bettdecke, und leises, qualvolles Stöhnen entrang sich den Lippen. Da übermannte den starken Mann plötzlich die Gewalt

seines Schmerzes. Beide Hände vor das Gesicht gedrückt, sank er vor dem Lager in die Knie, und lautloses, tränenleeres Schluchzen erschütterte seinen Körper. —

"Herr Graf!"

Langsam hob er den Kopf und blickte mit trüben Augen in Grete Hoffmanns welkes, starres Gesicht.

"Einer vom Trauermagazin wartet im Wohnzimmer. Er ist von wegen des Sarges und der Beerdigung gekommen. Ich wollte ihn fortschicken, um den Herrn Grafen nicht zu stören; aber Frau Böhm meint, das Kind müßte sobald wie möglich beerdigt werden, der Aufsteckung wegen, damit das Haus gründlich desinfiziert werden könnte!"

Mit müden Schritten schleppte er sich durch die öden Zimmer. Die Besprechung mit dem schwarzgekleideten Herrn nahm ihn verhältnismäßig nur kurze Zeit in Anspruch. Er schüttete Geld mit vollen Händen in die Taschen des gefälligen Geschäftsmannes und hatte nur einen Wunsch, es möge alles so schön wie möglich arrangiert werden.

Dann schlich er wieder auf seinen Posten in das Krankenzimmer, um mit Herzklopfen auf den fliegenden Atem der Kranken zu lauschen. Stunde auf Stunde verrann. Mit den Schattens des Abends begann sich die Unruhe der Kranken zu steigern, gleichsam als verursache das langsame Verschwinden des Lichtes ihr Bein, als bedrückte sie das Nahen der Nacht.

Endlich kam der erwartete Arzt. Er brachte die versprochene Pflegerin mit, eine barmherzige Schwester, deren stilles Gesicht beinahe überirdische Ruhe ausdrückte; aber nichts Tröstendes las Blauen aus Herrsens Zügen, als dieser sich nach beendeter Konsultation aufrichtete und seiner Begleiterin mit leiser Stimme die nötigen Instruktionen erteilte.

"Aus Barmherzigkeit, Doktor!" bat er, als der Arzt ihm zum Abschied die Hand reichte. "Haben Sie Hoffnung, das Leben der Kranken zu retten?"

"Beruhigen Sie sich, Herr Graf, noch können wir auf einen günstigen Ausgang hoffen! Ich bringe morgen einen erfahrenen Kollegen mit, nach der Konsultation wird es sich herausstellen, ob ich meine Diagnose richtig gestellt habe."

"Es ist also Verschlimmerung eingetreten?"

"Herr Graf", erwiderte Herrsen ruhig, "wir Ärzte müssen nicht nur selbst hoffen, sondern diese Hoffnung auch der Umgebung der Kranken einzuflöhen versuchen, so lange noch ein Atemzug die Brust der Leidenden hebt. Deshalb kann auch ich Ihnen nur raten: hoffen Sie! Auf Wiedersehen, Herr Graf!"

Hoffen, hoffen! Großer Gott, wenn es hoffen könnte! —

## Neues Leben.

Skizze von C. Wellner.

(Nachdruck verboten)

Er. — Lange genug hatte er gezögert, der holde Lohn, aber plötzlich war er in seiner ganzen herrlichen Gewalt einhergestürzt und unterjochte nun die Welt.

Ein unfagbar erfrischender würziger Geruch stieg aus der Erde empor. Weisse und lichtergrüne Schleier hingon über Baum und Strauch, die Vögel hauchten ihre Nester und schmetterten ihre Liebeslieder in die Lüfte, und die Berge stiegen trillernd und jubelnd zum blauen Himmel empor. In dem dahinbrausenden Frühlingsswind rauschte und rauschte es wie in geschnittener Weisung und ein Schauer heiliger Liebe ging durch die Welt, sie zu neuem Leben und zu neuer Freude erweckend.

Ein wunderherrlicher Sonntagmorgen war es. Die Kirchenglocken läuteten, die feierlichen Klänge schwebten noch lange in der reinen, blauflimmernden Luft und weckten auch die Herzen der Menschen, sie mit dem neuen herrlichen Frühlingsschimmer erfüllend.

Auch Ilse Wemer fühlte zum ersten Male wieder seit Jahr und Tag ein ihr unverständliches Quellen und Zucken in ihrer Brust. Vor einigen Tagen hatte sie den Wimpernschleier und die Trauerkleider abgelagt, die sie ja eigentlich nur der Form wegen getragen. Und nun schritt sie, einem inneren Drange folgend, der Kirche zu, um dem Gottesdienste beizuwohnen.

Der alte Pfarrer, der sie von Kindheit an kannte, sprach in herzbewegenden Worten von der Auferstehung Christi und der Auferstehung der Natur zu neuem Leben und zu neuer Hoffnung.

Die Botschaft von der Auferstehung des Herzens erfüllte ihr Inneres, während Ilse durch den im herrlichsten Frühlingsschimmer prangenden Wald schritt, der sein Brautkleid angelagt hatte. Ueberall sproßte und leimte es und die Sonne warf goldene Strahlenbündel über Bäume und Sträucher.

Tausend liebe Gedanken und Grübelungen gingen mit ihr, als sie die Schritte nach ihrem Lieblingsplatz lenkte, einem stillen Winkel, in welchem unter Felsblöcken her ein kleines Quellschloß rieselte.

An einem so herrlichen Frühlingstage wie heute war es gewesen, als sie, ein achtzehnjähriges Mädchen, mit Rolf Gärtner hier gegangen war. Oh, unvergeßlich schöne Stunde, als die beiden, die ein heißes Lieben schon lange zueinander zog, sich in die Arme gesunken waren!

Ilse setzte sich auf den mit Moos bewachsenen Stein an der Quelle und begann zu träumen in der Erinnerung an jene eine, einzige unvergeßliche Glückstunde. Ihr war's, als fühle sie noch die warmen jungen Arme, die ihre Schultern umschlangen, als höre sie noch Rolfs geliebte Stimme Liebesworte flüstern.

Grausam kurz war der süße Traum gewesen. Wenige Tage später hatte Rolf seinen Vater ganz plötzlich verloren und sich nun der bitteren Notwendigkeit gegenüber gesehen, zunächst für seine Mutter und seine beiden Schwestern zu sorgen.

Grundtrotzlich, wie er war, hatte er nach bitterem Herzenskampf an Ilse geschrieben, daß er zunächst in die Fremde gehe und für die Seinen sorgen müsse, daß also von einer Verlobung und festen Zukunftsplänen für ihn keine Rede sein dürfe.

Die Familie Gärtner hatte bald die Stadt verlassen und Rolf war seitdem verschollen.

Bei Ausbruch des Krieges hatte Ilse dem innigen Werten eines andern, der sie von Jugend auf treu geliebt hatte, Gehör gegeben. Seine rasche Kriegstraum, dem wenige Tage eines für den jungen Gatten besell-

Eine bange Nacht verging, dann kam der Morgen, doch auch er brachte den betrübten Gemütern nichts Beruhigendes. — Mit Ungeduld erwartete Plauen die Ankunft der Ärzte. Jeder vorüberfahrende Wagen, jedes unerwartete Geräusch ließ ihn zusammensucken, und als die beiden Herren endlich eintraten, war er so erregt, daß seine Lippen nicht einmal ein Wort einfacher Begrüßung fanden.

Die Konsultation dauerte lange, ihr folgte eine flüsternde Beratung, und dann schien man einzig zu sein. Den ernstesten Mienen der beiden Mediziner nach zu urteilen, die zum zweitenmal an das Krankenbett traten, noch einmal Puls und Herzschlag prüften und die Pflegerin Verhaltensmaßregeln erteilten, mußte das Resultat ihrer Untersuchungen ein wenig hoffnungsreich sein. — Plauen hatte diese Vorgänge schweigend, mit angstvoll klopfendem Herzen, aus der Ferne beobachtet, jetzt hielt es ihn nicht länger auf seinem Platz.

"Herr Doktor", begann er mit heiserer Stimme, indem er sich hastig dem von Herrsen zur Beratung zugezogenen Arzt näherte. "bitte, sagen Sie mir offen, was Sie von dem Zustande der Kranken halten!"

In dem ruhigen Gesicht des Befragten zuckte nicht eine Muskel bei dieser angstvollen Frage.

"Ich vermute, Sie sind ein näher Angehöriger der Patientin", begann er mit halbhafter Stimme. "Ich kann Ihnen allerdings nicht verhehlen, mein Herr, daß der Zustand der jungen Dame ein sehr bedenklicher ist. Wir haben es mit einer schweren Gehirnentzündung zu tun, und da die Konstitution der Kranken eine sehr zarte ist, ihre Kräfte außerdem durch Aufregungen geschwächt sind, — so — hm —"

Der gelehrte Herr räusperte sich und schien unentschieden zu sein, in welcher Form er diesem sehr erregten Manne die nötigen Mitteilungen machen sollte, ohne ihn vorzeitig zu beunruhigen; doch Plauen ließ ihm keine Zeit zu längerem Ueberlegen.

"Ist Hoffnung auf Rettung vorhanden?" fragte er kurz.

Der andere glättete mit der wohlgepflegten Hand seinen grauen Bart und räusperte sich wieder.

"Hoffen sollen und können wir immer. Wenn meine Gegenwart noch ein zweites Mal notwendig sein sollte, so stehe ich und meine Dienste Ihnen jederzeit zur Verfügung. Im übrigen kann ich mit Kollegen Herrsens Verordnung nur einverstanden sein. Augenblicklich müssen wir abwarten, müssen auf die Kraft und Jugend des Organismus hoffen. Empfehle mich Ihnen! Bleiben Sie noch hier, Kollege? — Nein — Nun, dann haben wir einen Weg!"

(Fortsetzung folgt.)